

Zu Zwinglis Psalmenübersetzung

VON HANS WANNER

Im Nachwort zu Zwinglis Psalmenübersetzung (1525) schreibt der Herausgeber, *Edwin Künzli*: «So hat des Reformators eigene Psalmenübersetzung in Zürich auffallend wenig Nachhall gefunden¹.» Das nachstehende Fündlein, auf das ich bei der Arbeit am Schweizerdeutschen Wörterbuch gestoßen bin, vermag diese Feststellung nicht zu entkräften. Es zeigt nur an einem weiteren Beispiel², wie einzelnes aus Zwinglis Psalmenübertragung doch in die offizielle Zürcher Bibel gelangen und sich dort über hundert Jahre halten konnte.

In den Zürcher Bibelausgaben von 1525 und 1530 lautet Psalm 26, 4: «Ich won nitt by den ytelen lüten (<ich wonen nit bey den eytelen leuten.> 1530) und hab nit gemeinschaft mit den tückischen.» Zwingli übersetzt: «Ich wonen nit by liederlichen (am Rand: <ytelen>) menschen und gon nit mit den tüßleren»; seine Erläuterung³ dazu lautet: «Ich wonen nit by denen, die tüßlend, ußwendig still sind und aber heimlich bös ratschleg tünd, den nächsten ze betriegen⁴.» So heißt es nun auch in der Zürcher Bibel von 1531: «Ich wonen nit bey liederlichen leüten und gon nit mit den tüßleren.» Die wörtliche Übereinstimmung (mit der nebensächlichen Ausnahme, daß <leüten> aus den früheren Ausgaben stehenblieb), läßt kaum einen Zweifel übrig, daß Zwinglis Version für unsere Stelle als Vorlage gedient hat. Diese Formulierung hält sich nun (abgesehen von rein formalen Anpassungen) bis und mit der Ausgabe von 1638⁵. Soweit ich sehe, bringt erst diejenige von 1667 eine Änderung, großenteils einen Rückgriff auf die älteste: «Ich sitze nicht bey den eytelen leuchten und habe nicht gemeinschaft mit den falschen.» Diese Fassung wird ihrerseits 1931 abgelöst durch: «Ich saß nie bei falschen Menschen, und bei Heuchlern trat ich nicht ein.»

Der hier herausgegriffene Psalmvers verdient auch darum Beachtung, weil er ein zwar nicht neues, aber besonders helles Licht auf Zwinglis stilistische Absicht beim Übersetzen wirft. Ob und inwieweit allenfalls bei seiner Fassung der Wortlaut des hebräischen Urtexts mitgespielt

¹ Huldreich Zwinglis Sämtliche Werke, Bd. XIII, Zürich 1963, S. 833.

² Vgl. J.J. Mezger, Geschichte der deutschen Bibelübersetzung in der schweiz.-ref. Kirche, Basel 1876, S. 99, 101.

³ Vgl. Z XIII, 831 f.

⁴ Z XIII, 530.

⁵ Für die Zwischenzeit habe ich die Ausgaben von 1548, 1589 und 1596 nachgeschlagen.

haben mag, kann ich wegen völliger Unkenntnis dieser Sprache nicht beurteilen. Allein schon die Gegenüberstellung der Wiedergabe von 1525 mit der Zwingli zeigt deutlich, daß andere Gründe seine Wortwahl bestimmt haben. Ausdrücke wie «itel» (im älteren Sinn von «nichtig», «vanus»), «gemeinschaft haben», «tückisch» empfinden wir im Schweizerdeutschen noch heute nicht recht als heimisch, und auch im 16. Jahrhundert wirkten sie offenbar bestenfalls ungewohnt, literarisch, wenn nicht gar unverständlich. Im Sinn von «nichtig» ist *itel* im Schweizerdeutschen Wörterbuch weder aus früheren Jahrhunderten noch aus der lebenden Mundart bezeugt⁶. Das selbe gilt für «gemeinschaft» im hier verwendeten Sinn⁷. «Tückisch» ist zwar heute wohl allgemein aus der Schriftsprache bekannt, aber ein wirklich gangbares Wort ist es in der Mundart noch immer nicht⁸. Ältere Zeugnisse haben wir zwar seit dem 16. Jahrhundert, doch vorwiegend literarischer oder gelehrter Art; zudem sind sie etwa im Vergleich zum Substantiv *Tuck*⁹ wenig zahlreich.

Anders dagegen «liederlich», «gon mit», «tüßler». Zwingli eigene Erläuterung¹⁰ zur Stelle umschreibt «liederlich» wie folgt: «An [ohne] alle sorg, kein uffsächen uff got hand noch uff die lieby des nächsten, sunder schandlich, schwächlich, ergerlich läbend, uff anderer mänschen arbeit und güt, kunt hüt him, kunt morn hin¹¹.» So könnte man heute noch den mundartlichen Gebrauch von *liederlich* erklären¹². Auch das Zwinglische «gon mit» anstelle von «gemeinschaft haben» entspricht noch völlig dem der lebenden Mundart, nämlich regelmäßig mit jemand Umgang haben.

Tüßeler dient ebenfalls heute noch in manchen Mundarten als Bezeichnung für einen Schleicher, Heimlichtuer, Duckmäuser. Der Appenzeller *Titus Tobler*¹³ definiert: «verschlagener Selbstling», was sich offensichtlich genau mit Zwingli Meinung deckt. Dieses anscheinend spezifisch alemannische Wort (man kennt es auch in elsässischen und vorarlbergi-

⁶ Idiotikon I, 602. Die allgemeine Knappheit wie besonders die spärliche Zitierung von Belegen aus der älteren Sprache in den ersten Bänden können allein dieses Fehlen nicht erklären; vgl. unter demselben Stichwort die Bedeutung 2!

⁷ Idiotikon IV, 309.

⁸ Idiotikon XII, 1282.

⁹ Idiotikon XII, 1277.

¹⁰ Siehe Anm. 3.

¹¹ Z XIII, 530.

¹² Vgl. die Parallele in Psalm 78, 33: «Darumb wurdend ire tag außgemacht mitt ytelkeit» in den Zürcher Bibelausgaben von 1525, 1530, 1667 usw., wofür: «Darumb giengend ire tag liederlich hin» bei Zwingli (Z XIII, 657) und: «Darumb machet er ire tag gar liederlich» in den Bibelausgaben von 1531 bis 1638.

¹³ Titus Tobler, Appenzellischer Sprachschatz, Zürich 1837, S. 159.

schen Mundarten¹⁴) ist abgeleitet vom Verb *tüßele(n)*, «spähen, lauern», heute namentlich auch verbreitet in der Bedeutung «lauernd, verstohlen, leise gehen, schleichen». Das Schweizerdeutsche Wörterbuch bringt noch einige Belege für «tüßelen» aus dem 16. und dem 17. Jahrhundert, für «Tüßeler» aber nur einen weiteren¹⁵: In einem Spiel von J. Kolroß schildert ein «weltgesell» einen frommen Jüngling Heuchler, Frömmler, Spitzbube und eben «tüßeller»¹⁶. In diesem Befund steckt wohl mehr als ein bloßer Zufall des Wörterbuch-Materials. Offenbar gehört das Wort nicht der gehobeneren, auf überregionale Geltung tendierenden Sprachschicht an, die Gelehrte und Literaten in ihren Schriften verwenden.

Unsere Psalmstelle bestätigt somit recht eindrücklich *Edwin Künzlis* Angabe¹⁷, Zwingli bemühe sich in seiner Übersetzung «um einen der Sprache des Volkes entnommenen Wortschatz».

¹⁴ E. Martin und H. Lienhart, Wörterbuch der elsässischen Mundarten, Bd. II, S. 721; L. Jutz, Vorarlbergisches Wörterbuch, Bd. I, S. 660.

¹⁵ Bei der Niederschrift lagen die betreffenden Artikel im Manuskript vor.

¹⁶ «Eyn schön spil von fünfferley betrachtussen den menschen zur Büß rey- zende / durch Joannem Kolroßen / uß der heyiligen geschriff gezogen / und... im 1532. jar öffentlich zuo Basel gehalten»; hg. von Th. Odinga, in: Schweizer Schauspiele des 16. Jahrhunderts, Bd. I, Zürich 1890, S. 57 ff.

¹⁷ Z XIII, 832f.